

Evangelisches Frankfurt und Offenbach

Abo und Anzeigen
Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

7. April 2019
43. Jahrgang
Ausgabe 2



Oxford-Ökonom Paul Collier will „guten Kapitalismus“

Plädoyer für mehr Gemeinschaftssinn in der Wirtschaft. **Seite 9**

Aus der Konserve oder selbst gemacht: Musik weckt Emotionen

Menschen erzählen, was ihnen Musik bedeutet. **Seite 4**

Nur wer die Bibel versteht, kann auch daran glauben

Pfarrerin Christiane Esser-Kapp predigt in Leichter Sprache. **Seite 3**



Evangelische Stadtzeitung für Frankfurt und Offenbach

www.efo-magazin.de

Ostern feiern heißt glauben, dass wir die Kurve kriegen

LEITARTIKEL

Überschwemmungen in Afrika, Vogelsterben in Europa: Viele Menschen fragen sich, ob diese Erde noch zu retten ist.

VON ANTJE SCHRUPP

Die „Passionszeit“ ist, wörtlich verstanden, eine Zeit sowohl des Leidens als auch der Leidenschaft. Selten war das so augenfällig wie in diesem Jahr.

Für uns in Westeuropa nahezu unvorstellbar ist das Leid, das derzeit in Mosambik herrscht. Mitte März hat dort ein Zyklon Tausende getötet und Hunderttausende obdachlos gemacht. Ein Gebiet, so groß wie die Fläche zwischen Aschaffenburg und Wiesbaden, Frankfurt und Darmstadt ist überschwemmt.

Die Diakonie Katastrophenhilfe ist vor Ort und bittet um Spenden für Notunterkünfte und Wasserreinigungstabletten (IBAN DE68 5206 0410 0000 5025 02 BIC GENODEF11EK1 bei der Evangelischen Bank).

Hier bei uns sind von Klimawandel, Umweltzerstörung und Naturkatastrophen direkt erst mal nur die Vögel betroffen – ihre Zahl hat sich in Europa seit 1980 halbiert! (Seite 10) Auch in Deutschland sind sich Kinder und Jugendliche aber nicht mehr sicher, dass sie in fünfzig, sechzig Jahren noch einen bewohnbaren Planeten haben werden (Seite 2).

Christinnen und Christen behaupten, dass nach dem Karfreitag (dem Tiefpunkt der Hoffnungslosigkeit) Ostern kommt. Ihr „Evangelium“ – was auf Deutsch nichts anderes heißt als „gute Nachricht“ – lautet: Egal wie schlimm es aussieht, so endet es nicht. Da geht noch was. Gott steht uns bei.

Sicher ist das natürlich nicht. Man muss es glauben. Es ist eine Frage des Vertrauens, ob wir die Kurve noch kriegen. Auf jeden Fall müssen wir dafür die drei Tugenden beherzigen, die laut dem Apostel Paulus für ein gutes Leben nötig sind: Glaube, Liebe und Hoffnung. In diesem Sinne, frohe Ostern für alle.



ABENDMAHL-DARSTELLUNG AUS DEM 15. JHD. / BEARBEITUNG: MEIK KRICK

Schwerpunkt Ostern

„Natale con i tuoi, pasquale come vuoi“ lautet ein italienisches Sprichwort: Weihnachten feiert man mit der Familie, Ostern, mit wem man will. Viele Menschen nutzen die Feiertage im Frühling, um Freundschaften zu pflegen. /S.6



SILVIA FINKE

Benefizkonzert: Ian Anderson von Jethro Tull spielt in St. Katharinen

Seine Flötentöne gaben der Musik von Jethro Tull den besonderen Sound: Ian Anderson kommt am Samstag, 30. November, zu einem Konzert in die Katharinenkirche nach Frankfurt. Für die Show „On the road to Bethlehem The Jethro Tull Christmas Concert, performed by Ian Anderson“ verlosen wir zwei mal zwei Freikarten – einfach bis 12. Mai eine Karte oder E-Mail an info@efo-magazin.de schicken. Die Konzerteinnahmen kommen dem Wiederaufbau eines Schulungszentrums in Indonesien zugute. Tickets (40/55/70 Euro) gibt es ab Ende Mai im Vorverkauf.

→ **Kirchentag**
Interview mit Renate Ehlers vom Präsidium über aktuelle Projekte und Themen. /S.10

→ **Internet**
Workshops über politische Debatten und Aktivismus im Netz. /S.11

→ **Kinoreihe**
Filme aus den 1920er Jahren bringen die Weimarer Republik nahe. /S.11

Was ist los an Karfreitag und Ostern?

FRANKFURT/OFFENBACH

An Karfreitag, 19. April, predigt Kirchenpräsident Volker Jung in der Katharinenkirche an der Hauptwache (10 Uhr). Aber auch in allen anderen Gemeinden ist Gottesdienst. Von zuhause aus kann man um 10 Uhr in hr4 den Gottesdienst aus der Thomaskir-

che in Frankfurt-Heddernheim hören. Nachmittags um 15 Uhr wird in der Osterkirche in Sachsenhausen (Mörfelder Landstraße 214) die Johannespassion von Heinrich Schütz aufgeführt.

Am Karsamstag, 20. April, gibt es vielerorts Osternachtsfeiern, zum Beispiel mit Osterfeuer um

20.30 Uhr am Kirchplatz in Frankfurt-Bockenheim (Siehe Seite 5).

Am Ostersonntag, 21. April, kann man in der Französisch-Reformierten Kirche in Offenbach einen Gottesdienst in „Leichter Sprache“ besuchen (10 Uhr, Herrnstraße 43, siehe auch unseren Bericht auf Seite 3).

Am Ostermontag, 22. April, gibt es in Offenbach-Bieber einen Familiengottesdienst mit Eiersuchen und Basteln sowie um 18 Uhr ein Orgelkonzert in der Kirche Cantate Domino in der Frankfurter Nordweststadt (Ernst-Kahn-Straße 20). Alle Termine unter efo-magazin.de.

KOMMENTAR

Kurt-Helmuth Eimuth
Autor und
Publizist



Sexualisierte Gewalt: Wo Macht ausgeübt wird, kann sie auch missbraucht werden

Die Fälle von sexualisierter Gewalt in kirchlichen Einrichtungen betreffen beide Kirchen. Es gibt Schätzungen, wonach sich ein Drittel der Fälle in der evangelischen Kirche abgespielt hat. Wahrscheinlich hat der Missbrauch in der katholischen Kirche strukturelle Gründe. Aber es gibt auch evangelische Besonderheiten, die problematisch sind.

Das Ausmaß des Skandals in den eigenen Reihen will die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) in zwei wissenschaftlichen Studien ergründen. Kirsten Fehrs, Bischöfin der Nordkirche, wo es bereits eine 500 Seiten starke Studie dazu gibt, machte einige evangelische Spezifika aus: Problematisch seien etwa „die unreflektierte Vermischung von Privatem und Dienstlichem, dezentrale Strukturen, die unklar machen, wer für was zuständig ist, fehlende Beschwerdemöglichkeiten“.

In der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) sind von 1947 bis heute 50 Verdachtsfälle (inklusive der aus Heimen in evangelischer Trägerschaft) bekannt geworden. 16 Mal wurden Pfarrer verdäch-

tigt, in weiteren Fällen waren die Beschuldigten bereits verstorben. Ein Verdacht erwies sich als unbegründet, in den anderen Fällen richteten sich die Anschuldigungen gegen Erzieher, Ehrenamtliche oder Kirchenmusiker.

Bei der Bearbeitung von sexualisierter Gewalt kann sich die evangelische Kirche also strukturell nicht auf den Klebrus fokussieren, sondern muss die Mitarbeiterschaft in ihrer ganzen Breite in den Blick nehmen. Mit Hilfe eines neuen Gesetzes gegen Kindeswohlgefährdung und der Vorschrift von erweiterten Führungszeugnissen für Haupt- und Ehrenamtliche sind erste Schritte bereits unternommen worden. Schulungen ergänzen die formalen Anforderungen. Zudem hat die EKHN Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für Beschwerden ausgewiesen.

Wo Macht ausgeübt wird, ob in der Psychotherapie, in der Seelsorge, in der Schule oder im Kindergarten, kann diese missbraucht werden. Deshalb gilt es, weiterhin wachsam für Anzeichen eines Missbrauchs zu sein. Die Analyse der Vergangenheit kann da wertvolle Hinweise geben.

Demokratie geht nur im Wir-Modus

LEITARTIKEL

Die Kinder und Jugendlichen, die unter dem Motto „Fridays for Future“ demonstrieren, fordern auch die Kirche heraus.

VON ANGELA WOLF

Kontrovers wird derzeit über die weltweiten Proteste von Kindern und Jugendlichen diskutiert. Auch in Frankfurt gingen unter dem Motto „Fridays for Future“ Tausende auf die Straße. Mit viel Engagement, das in diesem Ausmaß und in dieser Geschwindigkeit nur über die sozialen Medien möglich war, formierte sich eine Bewegung von jungen und sehr jungen Menschen, die eine tragfähige, zukunftsweisende Umweltpolitik fordern.

Es sind Mädchen und Jungen, die ihre eigene Zukunft schlechter einschätzen als die der Generationen vor ihnen. Sie befürchten Kriege, Unruhen, Flucht, den globalen Kollaps und das alles im Zusammenhang mit dem grassierenden Raubbau an unserem Planeten. Aber nicht nur Schülerinnen und Schüler wissen, dass es ernst ist. „Großeltern for Future“ war auf einigen Transparenten zu lesen. Eltern und andere Erwachsene, die die Proteste unterstützen möchten, haben sich in Frankfurt inzwischen als „People for Future“ organisiert. Der Protest weitet sich aus.

Nebenschauplätze bespielen derzeit diejenigen, die die Proteste während der Unterrichtszeit für falsch halten, und den Schülerinnen und Schülern vorwerfen, die Schule zu schwänzen. Andere erleben die aktuellen Proteste als Wiederbelebung einer politischen Kultur, ausgelöst von der „Generation Z“.

Widerstände und Proteste



„Fridays for Future“-Demonstration an der Bockenheimer Warte.

entstehen, wenn eine Mehrheit die eigene Komfortzone bedroht sieht. Dieser höchste Grad an Motivation ist derzeit offensichtlich erreicht und steckt viele an.

Aber es geht nicht nur darum, den Lebensstandard der reichen westlichen Gesellschaften zu halten. Sondern es geht um die demokratischen Werte, die jetzt eine Renaissance erleben müssen. Empowerment, Teilhabe, die Erfahrung, dass jeder und jede Einzelne etwas für das Große und Ganze bewirken kann. Zu erleben, dass das, was man selbst tut, zählt und wichtig ist.

Sollten die derzeitigen Pro-

testaktionen diese Haltung unter jungen Menschen erreichen, dann wäre das eine großartige Leistung. Es ist aber auch eine Herausforderung für alle Institutionen, die einen pädagogischen Auftrag haben. Das sind nicht nur die Schulen, sondern auch Kirchengemeinden, Vereine, gesellschaftliche Organisationen.

Die Frankfurter Jugendkulturkirche Sankt Peter nutzt ihre Plattform bereits dafür, Jugendliche für die zivilgesellschaftlichen und politischen Bühnen unserer Zeit zu sensibilisieren und vorzubereiten – und könnte noch mehr in dieser Richtung tun. Die Konfirmation, die jetzt im Mai ansteht, bietet ebenfalls eine Chance, dass Jugendliche, auch im Sinne ihres christlichen Glaubens, den Weg zur ihrer gesellschaftlichen Verantwortung finden.

Es ist wichtig, Kinder und Jugendliche darin stark zu machen, sich als Teil des Ganzen zu begreifen: Eine Person, eine Stimme! Demokratie ist nicht einfach eine Formalie, sondern sie bedeutet die innere Haltung und Überzeugung, dass wirklich alle Gewicht haben sollen.



**Die Konfirmationen,
die im Mai anstehen,
bieten eine Chance,
Jugendliche auf dem
Weg zur eigenen
gesellschaftlichen
Verantwortung zu
begleiten.**

IN IHREN WORTEN

Der Aufstieg des Gendersternchens EFO, Nr. 1, 2019

Herzlichen Dank für diesen interessanten und notwendigen Artikel. Alle müssen und sollen adäquat angesprochen werden können.
Andreas Roemer

Nicht nur nach meiner Meinung ist das Gender* so überflüssig wie ein Kropf.
Christian Witte

Dass diejenigen, die Sexus und Genus bewusst oder aus Unkenntnis andauernd vermischen, nun auch in der evangelischen Kirche Gehör finden, ist sehr bedauerlich.
Wolfgang Sanden

Wie viel Religion steckt im Yoga? EFO, Nr. 1, 2019

Woher kommt eigentlich die Angst der christlichen Kirchen vor „Verwässerung der Glaubensinhalte“? Der Yoga ist eine jahrtausendealte bewährte Erfahrungswissenschaft und hat mit Hinduismus so wenig zu tun wie die Physik mit dem Christentum.
Miriam Riegger

Frau Derwein konstruiert meines Erachtens einen unnötigen Widerspruch: Gerade die direkte Gotteserfahrung durch Yoga und Meditation war es, die mich bewogen hat, mich im Alter von 40 Jahren taufen zu lassen.
John Klemen-Geiger

Evangelischer Ritterorden EFO, Nr. 1, 2019

Der Artikel hätte durchaus einen kritischen Blick auf den Johanniterorden werfen können. Ist es heute (2019) noch vertretbar, einem Männerbund beizutreten?
Marcel Peters

Wer Riten pflegt, Symbole verwendet oder Uniformen trägt, die solchen von Armeen ähnelt, ist ein Militarist.
Ivo Steinbach

Wir freuen uns über Briefe an die Redaktion per E-Mail oder per Post. Zuschriften können gekürzt oder ausschnittsweise dargestellt werden.

IMPRESSUM



Herausgeber
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt
Regionalverbandes Frankfurt und Offenbach

Redaktion
Dr. Antje Schrupp (Chefredakteurin),
Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion),
Kurt-Helmuth Eimuth, Stephanie von
Selchow, Angela Wolf

Geschäftsstelle und Anzeigen
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt
am Main, Telefon 069 21 65-13 83,
Fax 069 21 65-23 83,
info@efo-magazin.de

Evangelisches Frankfurt und Offenbach
wird kostenlos an die Mitglieder der evangelischen Kirche verteilt. Man kann es jederzeit formlos abbestellen. Die nächste Ausgabe erscheint am 9. Juni 2019.

ISSN 1438-8243

In einfachen Worten

OFFENBACH

Nur wer etwas versteht, kann auch darüber nachdenken. Deshalb predigt Pfarrerin Christiane Esser-Knapp regelmäßig in „Leichter Sprache“.

VON ANNE-ROSE DOSTALEK

„Willkommen“ steht auf einem Stuhl im Büro von Pfarrerin Christiane Esser-Knapp. Fröhlich und bunt sieht er aus und erinnert die Theologin an einen Workshop, den sie mit Menschen mit Behinderung durchgeführt hat. Esser-Knapp ist Pfarrerin an der Beratungsstelle für Inklusion der Propstei Rhein-Main. In Offenbach lädt sie regelmäßig zu einem Freizeittreff ein und hält einmal im Monat einen Gottesdienst in „Leichter Sprache“.

„Barrierefreie Kommunikation ist wichtig für die Inklusion“, sagt sie. „Man darf die Leichte Sprache aber nicht mit einer normalen einfachen Ausdrucksweise verwechseln.“ Vielmehr gebe es dafür ein festes Regelwerk.

Entstanden ist das Konzept der „Leichten Sprache“ in den 1990er Jahren aus Bestrebungen im Netzwerk „People First“. Sie soll auch Menschen mit kognitiven Einschränkungen den Zugang zu Informationen ermöglichen. Immer mehr offizielle Verlautbarungen werden heutzutage in Leichter Sprache verfasst, aber auch Erzählungen und sogar Wörterbücher gibt es bereits.

Damit Texte besser verständlich sind, werden einfache Wörter benutzt und Zahlen nicht ausgeschrieben, sondern Ziffern benutzt. Die Sätze sind nicht verschachtelt, sondern machen eine klare Aussage, außerdem sind sie kurz und einprägsam. Nicht nur Fremdwörter werden vermieden, sondern auch mehrdeutige Begriffe und Redewendungen. Bei



Pfarrerin Christiane Esser-Knapp ist in der Propstei Rhein-Main für Inklusion zuständig. Jeden dritten Sonntag im Monat lädt sie in der Französisch-Reformierten Kirche in Offenbach, Herrnstraße 43, zu einem Gottesdienst in Leichter Sprache ein. Der nächste ist am Ostersonntag, 21. April, um 10 Uhr.

gedruckten Texten ist wichtig, dass Schrift und Zeilenabstände groß genug sind.

Auch das gesprochene Wort ist besser zu verstehen, wenn es in Leichter Sprache verfasst ist. Deswegen bereitet Esser-Knapp ihre Predigt immer gut vor und bespricht sie mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus ihrem Freizeittreff. Ihr ist wichtig, dass

die Betroffenen selbst entscheiden, wie sie es haben wollen. Zum Beispiel beschloss die Gruppe, dass im Gottesdienst das Vaterunser nicht in Leichter Sprache gebetet wird. „Es soll so bleiben, wie es ist“, waren alle sich einig.

Von Leichter Sprache profitieren auch Menschen, für die Deutsch nicht die Muttersprache ist. Nach einem ihrer Gottes-

dienste sei einmal eine alte Dame zu ihr gekommen, eine Chilenin, die nur gebrochen Deutsch spricht, erzählt Esser-Knapp. Sie habe gesagt: „Ich verstehe dich. Ich kann dir gut zuhören.“

Genau das sei wichtig. Denn nur, wenn Menschen etwas gut verstehen, können sie auch über den Inhalt nachdenken, mitentscheiden, mitgestalten.

Die Oster-Geschichte in Leichter Sprache

REZENSION

Die Lebenshilfe Bremen hat die Oster-Geschichte in Leichte Sprache übersetzt. Das Bändchen enthält auch eine CD mit Hör-Buch und Gebärden-Video.

VON ANTJE SCHRUPP

„Viele Menschen mögen Jesus. Aber Jesus hat auch Gegner. Viele Gegner wollen Jesus töten. Ein Jünger von Jesus heißt Judas. Judas hat böse Gedanken. Er geht zu den Gegnern von Jesus. Judas redet mit den Gegnern: Ihr wollt Jesus verhaften. Was bekomme ich, wenn ich euch helfe? Die Gegner geben Judas viel Geld. Dafür soll er Jesus verraten.“ So klingt es,



wenn man die Passionsgeschichte in Leichter Sprache erzählt.

Sicher fällt bei einer solchen Übertragung viel von der Komplexität des Themas und der literarischen Schönheit des Textes

weg. Aus „Er ist auferstanden“ wird „Er ist wieder bei den Menschen“, und die Kreuzigung klingt, wenn man sie in ganz einfachen Worten erzählt, fast wie eine Horrorgeschichte: „Die Soldaten machen Jesus mit Nägeln am Kreuz fest. Die Nägel sind in den Händen und Füßen von Jesus.“

Leichte Sprache ist in Wirklichkeit ganz schön schwer, denn man muss sehr genau wissen, was man sagen will. Raum für Ambivalenzen oder Doppeldeutigkeiten – Fehlanzeige. Gerade bei biblischen Texten ist das aber auch eine Chance, weil viele ja heutzutage nicht mehr wissen, was zum Beispiel Emmaus ist („Ein Dorf in der Nähe von Jerusalem“) oder wer Pilatus war („Ein wichtiger Mann in Jerusalem. Nur

er darf wichtige Dinge bestimmen.“ Das von der Lebenshilfe Bremen herausgebrachte Büchlein umfasst die Passions- und Ostererzählungen des Neuen Testaments vom Einzug in Jerusalem am Palmsonntag über den Prozess und die Kreuzigung bis hin zu den Erzählungen vom leeren Grab und der Begegnung der Jünger mit dem Auferstandenen. Dabei werden die kurzen Texte durch Zeichnungen ergänzt.

Erhältlich ist das Büchlein nur direkt bei der Lebenshilfe Bremen e.V. Man kann die „Oster-Geschichte in Leichter Sprache“ (inklusive CD mit dem Text als Hör-Buch und als Gebärden-Video, 48 Seiten) für 17 Euro zzgl. Versandkosten bei bestellung@lebenshilfe-bremen.de kaufen.

ZITIERT



„Ich bin glücklich, weil ich mich als Teil der Gesellschaft fühle. Aber die vorgeburtlichen Bluttests machen mir und anderen Menschen mit Down-Syndrom wirklich große Sorgen.“

Stefan Urbanski, Schauspieler, zur Pränataldiagnostik

„Wir sollten nicht vergessen, dass unter der neuen Frankfurter Altstadt der Schutt der 1944 vom Krieg zerstörten Altstadt liegt.“

Andrea Braunberger-Myers, Pfarrerin der Paulsgemeinde, aus Anlass des Gedenkens zum 75. Jahrestag der Altstadtzerstörung am 22. März 1944.

„Frankfurt ist die Hauptstadt der Satire.“

Oberbürgermeister Peter Feldmann über das Caricatura-Museum, das seit kurzem vom Historischen Museum unabhängig ist.

HASHTAGS

#wandelpunkte – was man selber fürs Klima tun kann

Alle reden vom Klima, aber was kann man denn selber tun? Christine und Matthias Jung posten auf ihrem Instagram-Account Wandelpunkte, also Fotos, von Dingen, die sie geändert haben: Ein „Duschbrocken“ statt Shampoo aus Plastikflaschen, Car-Sharing statt eigenem Auto, nachfüllbare Stifte, nachhaltige Kleidung – viele tolle Inspirationen zum Kopieren.

#kirchenfenster – auf Instagram stöbern, okay, aber wo sind die?

Instagram ist auch der Ort im Internet für Fotos von schönen Dingen, und was ist schöner als #kirchenfenster? Unter diesem Hashtag gibt es inzwischen über 7000 Fotos, schade nur, dass häufig der Ort nicht verlinkt ist. Man weiß also gar nicht, wo die Kirchen stehen, in denen die Fotos aufgenommen wurden.

AKTUELL / KONTROVERSE



Musik in der Offenbacher Friedenskirche.

ILONA SURREY

Musik verbindet, weckt Gefühle, bestimmt den Takt des Lebens

KOLUMNE

Kirchenmusik lockt oft mehr Publikum an als Gottesdienste. 67000 Konzerte finden pro Jahr in deutschen evangelischen Kirchen statt, insgesamt 7,6 Millionen Menschen besuchen sie.

VON KURT-HELMUTH EIMUTH

Welche Macht Musik hat, das kann man vor jedem Fußballspiel im Waldstation erleben: „Im Herzen von Europa liegt mein Frankfurt am Main. Die Bundesliga gibt sich hier gar oft ein Stell-Dich-ein.“ So erklingt es aus Tausenden Kehlen. Musik verbindet, Musik stellt Gemeinschaft her.

Musik gehört einfach zu uns. Zu unserem Jahrgang, zu unserer Beziehung, zu unserem Milieu. Eigentlich läuft doch immer Musik. Im Auto, unterwegs mit Kopfhörer oder als Begleitmedium in der Wohnung.

In den 1970er Jahren war die Aufteilung noch einfach: Stones oder Beatles? Heute läuft deren Musik im Altenheim – es ist eben die Musik dieser Generation. Musik steht für ein prägendes Lebensgefühl, das bleibt. Es ist wahr, dass Musik „mehr als Worte“ sagt. Musik drückt Gefühle aus. Trauer. Liebe. Kaum ein Paar, das nicht „sein Lied“ hat. Das Lied zum ersten Tanz, das Lied, das man beim ersten Kuss gehört hat. Musik kann aber auch für politische Ziele eingesetzt werden. In allen Armeen der Welt wird gesungen und musiziert. Marschmusik.

Dass Musik „wirkt“, lässt sich sogar wissenschaftlich nachweisen: Beim Musizieren oder Musikhören werden Endorphine ausgeschüttet, also körpereigene Glückshormone. Erwiesen ist auch, dass Musik das logische Denken fördert. Deshalb ist Musizieren schon im Kindergarten wichtig.

Für die Theologin Margot Käßmann ist die Musik auch „eine der tragenden Säulen evangelischer Spiritualität“. Schon Martin Luther war nicht nur Bibelübersetzer, sondern schrieb auch Lieder, die heute noch gesungen werden. Jedes Jahr finden in Deutschland 67000 kirchenmusikalische Veranstaltungen in evangelischen Kirchen statt. Sie werden von 7,6 Millionen Menschen besucht – sonntagsmorgens beim Gottesdienst sind die Kirchen oft nicht so voll. Die Vielfalt christlicher Musik will die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau mit ihrer aktuellen „Impulspost“ nahebringen, die allen Kirchenmitgliedern in diesen Wochen in die Briefkästen geschickt wird. Näheres dazu auch im Internet unter www.schlüsselmusik.de.



„Musik ist eine der tragenden Säulen evangelischer Spiritualität“

Margot Käßmann, Theologin



Die einen lieben sie aus der Konserve. Die anderen machen sie selbst. Die einen erforschen sie wissenschaftlich. Die anderen gehen ihr am liebsten aus dem Weg. Kaum etwas löst so viele unterschiedliche Reaktionen und Gefühle aus wie die Musik.

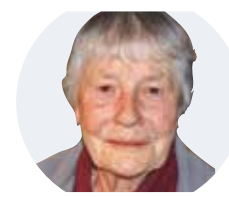
Was bedeutet Ihnen Musik?



„Ich höre heute noch gerne Musik, mit der ich in meiner Jugend sozialisiert wurde“

Sebastian Wolf (38), Softwarearchitekt

► Musik hören entspannt mich. Es gibt mir ein gutes Gefühl. Vorausgesetzt natürlich, ich habe Genre und Titel selbst gewählt. Wichtig sind mir Einklang von Takt und Beat und die Soundqualität. Da gibt es feine Unterschiede. Musik aus krächzenden Lautsprechern hören zu müssen ist fast schon Folter. Ich habe einen großen Fundus, auf den ich digital zurückgreifen kann. Daran erkennt man, welchen Stellenwert Musik für mich hat. Ich höre nicht so oft Musik, die mich nachdenklich oder melancholisch stimmt. Womöglich löst meine Art von favorisierter Musik dieses Gefühl bei anderen aus, bei mir allerdings nicht. Ein Leben ohne Musik könnte ich mir nicht vorstellen. Tatsächlich höre ich heute noch gerne Musik, mit der ich in meiner Jugend sozialisiert wurde. Meiner Meinung nach sagt der Musikgeschmack einiges über eine Person aus. Musik ist für mich immer ein Ausdruck von Jugend- und Subkultur.



„Meine älteste Schwester konnte mir viele Lieder beibringen.“

Erika Dauth (83), Rentnerin

► Ich habe schon als Kind viel gesungen. Nach dem Krieg gab es keinen Musikunterricht, aber meine älteste Schwester konnte uns viele Lieder beibringen. Die kann ich heute noch. Wir haben zu Geburtstagen gesungen und an Weihnachten. Mein Vater konnte sehr schön Klavier spielen. Später war ich Handweberin und habe vor mich hingesummt, wenn mir langweilig war. Dann wurde ich Krankenschwester, habe geheiratet und vier Kinder bekommen. Mit denen habe ich auch gesungen. Über 40 Jahre war ich im Chor, erst in der Bergkirche in Sachsenhausen, dann unten in der Dreikönigskirche. Bei Wind und Wetter bin ich da mit dem Fahrrad hingefahren. Leider dürfen wir über 80-Jährigen nicht mehr bei Konzerten mitsingen. Der Chor fehlt mir. Aber im Gottesdienst singe ich noch, aus voller Kehle. Und seit neustem bin ich in einem Flötenkreis. Musikhören tue ich seltener, manchmal die Bachkantaten im Radio.



„Ich liebe Musik, aber ich kann sie nicht hören.“

Stephan Hebel (62), Journalist

► Wer sagt, dass man eine Abwesende nicht lieben kann? Ich liebe Musik, aber ich kann sie nicht hören, diese Geliebte. Ich habe ein Instrument gelernt. Ich besitze Tonträger. Ich kann beim Hören bestimmter Stücke vor Glück heulen. Aber ich tue es nicht, das Hören nicht und nicht das Heulen. Ich kann es nicht ertragen, mich im Auto von etwas anderem beschallen zu lassen als vom Deutschlandfunk. Ich kann auch nicht im Sessel sitzen und nur zuhören – was soll ich in der Zwischenzeit mit meinen Augen machen? Einfach schließen? An dieser Stelle wird klar sein, dass es sich bei mir um eine Mutation der bekannten Spezies „Banause“ handelt. Seit den Partys meiner Jugend habe ich Angst vor dem Viervierteltakt. Aber vielleicht gilt für mich auch nur, was die Rodgau Monotones gesungen haben: „Mein Ohrenarzt hat sich ein Haus gebaut, es ist zu laut.“ Moment. Woher kenne ich eigentlich dieses Stück?



„Musik kann auch nerven, aggressiv machen, langweilen“

Taren Ackermann (31), Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik

► Musik kann Stimmungsaufheller sein und tiefe Emotionen hervorrufen. Sie kann therapeutisch eingesetzt werden, bei Schlaganfallpatienten beispielsweise. Sie trägt zur Identitätsbildung bei und ist behilflich bei der eigenen sozialen Verortung innerhalb der Gesellschaft. Musik kann aber auch nerven, aggressiv machen, langweilen, die Stimmung verschlechtern. Gerade weil Musik normalerweise eher mit guten Gefühlen in Verbindung gebracht wird und sich der größte Teil der Musikwirkungsforschung auf diesen Bereich bezieht, widmen wir uns in einem neuen Projekt der Musik als grauenhaftem Phänomen. Was im Einkaufszentrum manch Kunden locken soll, vergrault wiederum andere. Was dem einen Wohlklang auf den Ohren, ist dem anderen ein Brei aus unangenehmem Geräusch. Wer an der Studie teilnehmen möchte findet Informationen im Internet unter www.ae.mpg.de/grauenhaft.

Der Meister des Osterfeuers

F-BOCKENHEIM

Holz kaufen musste Nenad Tasic für das Osterfeuer vor der Jakobskirche noch nie. Auch in diesem Jahr wird es am Abend des Karsamstags wieder auf dem Kirchplatz entzündet.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Seit 28 Jahren arbeitet Nenad Tasic schon als Hausmeister in der Gemeinde Bockenheim. Damals ging sein Sohn dort in den Kindergarten. In all diesen Jahren gab es immer einen abgestorbenen oder kranken Baum im Kirchgarten, der gefällt werden konnte. Zuletzt eine Birke und vor einigen Jahren vier dicke, morsche Kastanienbäume.

„Ein Baum reicht für das Osterfeuer von drei, vier Jahren“, sagt Tasic. Zur Not verfeuert er dabei auch den Weihnachtsbaum, aber das nur ungern, denn das Tannenholz knackt und schlägt Funken. „Das kann gefährlich werden.“

Die zu Holzscheiten verarbeiteten Bäume werden in einem Keller unter der Kirche gelagert. Dort steht auch die über ein Meter Durchmesser große schwere Feuerschale für das Osterfeuer. Am Samstag vor Ostern wuchtet Tasic sie gegen 18 Uhr mit zwei Helfern auf den Platz vor der Kirche, trägt Körbe mit Holzscheiten heraus und schichtet das Feuer auf: die dicksten Hölzer in die Mitte, nach außen immer dünnere, spitz zulaufend wie eine Pyramide. Ihm gefällt diese Aufgabe: „Eine schöne Abwechslung von der üblichen Routine, und die Leute freuen sich.“

Die Osternachtsfeier beginnt abends um halb neun, viele kommen aber schon früher zum Kirchplatz, auch viele Familien mit Kindern. Ein Kind darf auch das Feuer anzünden, „wenn sich eins traut“, sagt Tasic.

Wenn alle da sind, wird gesungen. Dann entzündet der Kirchenvorstandsvorsitzende die Oster-



Hausmeister Nenad Tasic sorgt seit 28 Jahren dafür, dass in Bockenheim das Osterfeuer brennt.

kerze am Osterfeuer, die Gemeinde zieht von hinten in die stockdunkle Kirche ein. „Das ist immer ein sehr feierlicher Moment“, erzählt Tasic. „Sogar die Kinder werden still.“

Die Pfarrerin oder der Pfarrer entzündet dann eine Kerze an der Osterkerze und gibt das Licht weiter – alle haben beim Einzug eine Kerze erhalten. Das Licht der Osterkerze wandert so von Reihe zu Reihe, bis die ganze Kirche mit Kerzenschein erhellt ist.

In vorchristlicher Zeit wurden mit dem Osterfeuer Frühling und Fruchtbarkeit begrüßt und gefeiert. Nach christlichem Verständnis symbolisiert das Osterfeuer, dass Dunkelheit und Finsternis nicht das letzte Wort in unserem Leben haben, weil Christus den Tod überwunden hat.

„Das Osterfeuer und die Oster-

kerze machen die Bedeutung von Ostern sinnlich erfahrbar“, sagt Pfarrerin Pia Baumann. „Deshalb gefällt mir diese Tradition so gut.“ Im Laufe des meditativen Gottesdienstes wird auch das Osterfenster über dem Altar in der Jakobskirche angestrahlt. Darauf ist zu sehen, wie Christus aus seinem Sarg steigt.

Während des Gottesdienstes hütet und löscht Nenad Tasic das Osterfeuer und kippt ein wenig Asche zur Düngung ins Gebüsch. Dann bereitet er die abschließende Osternachts-Party vor: Gleich wird es im gläsernen Foyer vor dem Kirchraum Sekt und Ostereier geben. Der Ostersonntag in Bockenheim hat begonnen.

Für das EFO-Magazin hat Pfarrerin Pia Baumann die Hintergründe des Osterfeuers erklärt: www.efo-magazin.de/osterfeuer.

DER HÄRESIE-CHECK

Wilfried Steller

Theologe und Kolumnist



Warum darf man an Karfreitag Fisch essen, aber Fleisch und Wurst sind nicht erlaubt?

Teuren Lachs und See-teufel zu schlemmen ist erlaubt, ein einfaches Stück Fleischwurst dagegen nicht. Es erscheint erst mal unlogisch, dass die katholischen Speisegebote für den Karfreitag, den Tag, an dem Jesus hingerichtet wurde, Fleisch verbieten, aber Fisch erlauben. Dahinter steckt aber durchaus ein Sinn: Das Sterben Jesu am Kreuz ist zwar schmerzvoll (daher kein Fleisch), es wird aber von Christinnen und Christen als rettendes und heilvolles Handeln zugunsten der ganzen Welt interpretiert (daher sehr wohl Fisch).

Der „Fisch“ ist schon seit den Zeiten des Urchristentums das Zeichen für ein Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Heiland. Eine durch und durch geistliche Speise also. Auch in vielen protestantischen Haushalten gibt es an Karfreitag Fisch statt Fleisch. Überhaupt hat sich in Kantinen und Restaurants die Sitte gehalten, freitags Fisch

Speisevorschriften können das Selbstbild nähren, man wäre besonders gottwohlgefällig, bloß weil man dieses oder jenes nicht isst.

anzubieten, eine durchaus sinnliche Erinnerung an den Karfreitag, so wie ja auch der traditionelle Braten den Sonntag als Fest der Auferstehung aus dem weniger opulenten Wocheneinerlei heraushebt.

Man muss Speisevorschriften nicht als verbindlich nehmen. Der Protestantismus hat sich davon ausdrücklich distanziert, weil sie leicht hohl und zum Selbstzweck werden. Außerdem können sie das trügerische Selbstbild nähren, man wäre ein besonders gottwohlgefälliger Mensch, bloß weil man dieses oder jenes nicht isst.

Aber als geistliche Übung unterstützen Speisegebote die persönliche Glaubenspraxis schon. Wenn man den Karfreitag als Gedenktag ernst nimmt, tritt das Bedürfnis nach Lebensgenuss und Vergnügen von selbst in den Hintergrund. Am Ostersonntag, dem Tag der Auferstehung, darf ich das Leben wieder in vollen Zügen genießen. Offen praktiziert ist das Fasten gegenüber meiner Umwelt ein Bekenntnis zum Christentum. Untereinander ist es ein Akt der Solidarität und der Zusammengehörigkeit. Zumal es ein zentraler Zug des Christentums ist, nicht durch Macht, sondern durch Verzicht Zeichen zu setzen.



Nora Krug: Heimat. penguin, 228 Seiten, 28 Euro.

Eine Collage über das Deutschsein

REZENSION

Nora Krug begibt sich auf die Suche nach ihrer deutschen Heimat.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Nora Krug, geboren 1977, lebt seit Anfang des Jahrhunderts in Brooklyn, New York. In „Heimat“ beschreibt sie, was sie als Kind und Jugendliche in Karlsruhe über den

Nationalsozialismus und die Verbrechen an den Juden gelernt hat, und wie sie sich in Amerika oft für ihr Deutschsein schämt.

Sie erzählt aber auch, dass sie kaum etwas über die Orte weiß, aus denen ihre Familie mütterlicher- und väterlicherseits stammt. Das führt zu einer intensiven Spurensuche. Sie befragt Familienmitglieder, zu denen lange kein Kontakt bestand, sichtet Familienfotos, alte Briefe und Hausaufgabenhefte,

recherchiert in Archiven und stöbert auf Flohmärkten.

Nora Krug ist Professorin für Illustration an der „Parsons School of Design“ in New York, und so ist ein einzigartiges „Graphic Memoir“ entstanden: Es integriert Text- und Bildquellen in die handschriftlich erzählte und illustrierte Spurensuche. Sieben Dinge scheinen der „heimwehkranken Auswanderin“ besonders deutsch und verlässlich: Heft-Pflaster, die Wärmflasche, der

Leitzordner, der Wald, der Fliegenpilz, Brot und der Klebstoff Uhu.

Ihr Buch ist nicht nur ein Augenschmaus, sondern auch deshalb so überzeugend, weil sie sich keineswegs mit den schon immer in der Familie kolportierten Antworten zufriedengibt. Zugleich ist es sehr persönlich wie auch zeitgeschichtlich interessant, also wirklich ein „deutsches Familienalbum“. „Heimat“ wurde mit dem Evangelischen Buchpreis 2019 ausgezeichnet.

Schwerpunkt

Ostern darf man feiern, mit wem man will

Für die Ostertage haben viele Menschen ganz eigene Rituale – mit Verwandten und Wahlverwandten. Die strenge Choreografie des Weihnachtsfestes gibt es an Ostern nicht. Hier ist alles erlaubt, Hauptsache Gemeinschaft. Von Anne Lemhöfer

OSTERN

Wenn es Ostern wird im österreichischen Kleinwalsertal, steht Jasper Kirch im Treppenhaus einer Skihütte. Seit 17 Jahren. Er steht dann direkt an der Tür zum Speisesaal, wo schon andere warten. Frauen, Männer, Kinder. Manchmal bis zu 80 Leute. „Frohe Ostern!“ wünscht der heute 20-jährige denen, die schon dort stehen, und reicht ihnen die Hand. So, wie er es bereits als Kindergartenkind getan hat. „Frohe Ostern!“ wünschen ihm die Nächsten, die am Fuß der Treppe ankommen, voller Vorfreude auf einen Kaffee, ein Brötchen und ein hartgekochtes buntes Ei. Aber das Frühstück muss warten. Erst singen alle zusammen. „Stups der kleine Osterhase“ ist meist dabei, „Winter ade“ genauso – bevor die Hausschuhe den schweren Skistiefeln weichen und der Tag auf der Piste und im Sessellift weitergeht. So wie voriges Jahr. Und nächstes Jahr. Gleiche Zeit, gleicher Ort. Gleiches Osteritual.

Jasper Kirch ist in diese besondere Gepflogenheit hineingewachsen. Seine Eltern gehörten zu einer Gruppe befreundeter Familien und Paare, die sich jedes Jahr zu Ostern in derselben Hütte zum Skifahren trafen. Die Gruppe gibt es mit Pausen seit den 1930er Jahren, längst sind Freun-

dinnen, Bekannte und Freunde von Freunden dazugekommen, haben die Kinder der ersten Generation selbst Kinder, die auf kleinen Skiern die Berge hinunterflitzen. „Wir sind so etwas Ähnliches wie eine Familie auf Zeit“, sagt er.

Freundinnen und Freunde, Familie auf Zeit, Wahlverwandtschaften: Das Osterfest ist anders als Weihnachten. „Natale con i tuoi, pasquale come vuoi“, heißt es in Italien, was so viel bedeutet wie: „Weihnachten feiert man mit der Familie, Ostern mit wem man will.“ Das können Familienmitglieder sein, müssen es aber nicht.

Weihnachtsbaum, Gottesdienst, „O du Fröliche“, Geschenke auspacken mit Oma und Opa, morgen dann Gans essen mit On-

kel Rainer: Die strenge Choreografie des Weihnachtsfestes, die sich in den meisten christlich geprägten Familien grob ähnelt, gibt es an Ostern nicht. Da genießt man die ersten Sonnenstrahlen im Sylt-Urlaub mit Freundinnen oder nimmt die Kinder mit zum Oster-eiersuchen auf einer Burg, wo es am Abend ein Feuer gibt.

Am Ostersonntag sind die Kirchen voller als sonst, aber nicht so voll wie an Heiligabend. Wer einen Garten hat, lässt die Kinder bunte Eier und Schokohasen unter den so passend benannten Osterglocken und hinter Grasbüscheln entdecken. Tagesfüllend ist das nicht. Doch Menschen dürsten nach Ritualen – und sie sind Rudeltiere. So ist zu erklären, dass nicht nur

Familien, sondern auch Freundes- und Bekanntenkreise sich an Ostern zusammentun. Und wenn es einmal schön war, kommt schnell die Frage auf: Warum nicht nächstes Jahr noch mal?

Das Buch „Soziologie kompakt“ formuliert es so: „Der Begriff Gemeinschaft beschreibt in der Soziologie eine soziale Gruppe von Menschen. Dazu gehören unter anderem Familien, ein Freundeskreis, eine Gemeinde oder auch eine Schulklasse oder ein Verein. Diese Menschen verbindet ein Wir-Gefühl, oft über mehrere Generationen hinweg. Die ursprünglichste Form der Gesellschaft ist die Gemeinschaft.“

Wenn man so will, passt das perfekt zu Ostern. Denn genau so eine Gemeinschaft bildete Jesus mit seinen Jüngerinnen und Jüngern. Ein spiritueller Freundeskreis, der sich gemeinsam zum Abendmahl trifft: Das ist ein ganz anderes Setting als die Heilige Familie im Stall, um die sich an Weihnachten alles dreht.

Wahlverwandte können auch Menschen sein, die gemeinsam ein politisches Ziel verfolgen – und zwar nicht nur einmal, sondern alle zwölf Monate. Vielleicht hat auch die Verortung zu einer ganz bestimmten Zeit im Jahr zum Erfolg der Ostermärsche beigetragen. Schon seit 1960 treffen sich Friedensaktivistinnen und -aktivisten in Deutschland, um für Abrüstung zu demonstrieren, nicht wenige mit christlichem Hintergrund.

UND WENN JESUS ÜBERLEBT HÄTTE?

Eine steile These hat der Historiker Johannes Fried da aufgestellt: Jesus, behauptet er in seinem aktuellen Buch „Kein Tod auf Golgatha“ (C.H. Beck Verlag, 19,95 Euro), sei gar nicht am Kreuz gestorben, sondern habe überlebt. Die Auferstehung sei erfunden worden, um die Römer von seiner Spur abzubringen.

Nun wurden ja schon viele absonderliche Geschichten rund um Jesus erfunden, aber diese hier kommt nicht von irgend-

wem. Johannes Fried, heute 76 Jahre alt und emeritiert, war Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Uni Frankfurt und leitete zeitweise den Verband der Historikerinnen und Historiker Deutschland. Vielleicht dachte er sich, im Alter kann man sich was trauen. Mal angenommen, seine These würde stimmen. Wäre das das Ende des Christentums? Oder wäre das auch egal? Lesen Sie mehr dazu unter efo-magazin.de/ohne-auferstehung.



42% der Menschen in Deutschland haben als Kind an den Osterhasen geglaubt.



Abendmahl ist Gemeinschaft mit Jesus.

ABENDEMAHL-BILDNIS AUS DEM 15. JAHRHUNDERT. BEARBEITUNG: MEIK KRICK

In Frankfurt marschieren die Gruppen traditionell sternförmig auf den Römerberg zu, wo sie der Abschlusskundgebung zuhören, eine Bratwurst und womöglich das erste Eis der Saison essen. Viele Freundeskreise haben sich um die Ostermärsche herum gebildet. Das weiß wohl kaum einer besser als Helmut Usinger aus Offenbach. Er ist 88 Jahre alt und hat seit 1960 keinen Ostermarsch ausgelassen. Die Friedensinitiative Offenbach wurde für ihn nicht nur politische, sondern auch soziale Heimat. „Marschiert bin ich jahrzehntelang mit den selben Menschen“, sagt er. „Wir wurden auch mit unseren Familien ein sehr enger Freundeskreis. Die Kinder liefen mit und waren dann später mit ihren Kindern dabei.“ Die Erinnerungen an gemeinsame Ostermärsche halten die Gruppe bis heute zusammen. „Doch wir werden immer weniger, viele Mitstreiterinnen und -mitstreiter der ersten Jahre sind schon verstorben.“

Die Anekdoten aber bleiben lebendig. Ihre Kinder haben Helmut Usinger und seine Freundinnen und Freunde in Kinderwagen gefahren, während sie die alten Ostermarschlieder von linken Musikern wie Dieter Süverkrüp („Wir wollen dazu was sagen, wenn sie uns auch nicht fragen“) sangen, und später die Enkelinnen und Enkel. Auch dann noch, als die Zahl der Mitmarschierenden immer kleiner wurde.

Selbst gewählte Gemeinschaften sind in der globalisierten Welt wichtiger denn je. Menschen leben mobiler, die Familien sind verstreuter. Das bestätigt eine Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach. 1648 Befragte wiesen der Freundschaft Platz 1 unter den Top 10 der „ganz besonders wichtigen“ Werte zu. „Gute Freunde haben“ ist für 85 Prozent essenziell. Doch Freundschaften brauchen Rituale. Und Kontinuität.

Vielleicht ist die Osterzeit perfekt dafür, bevor die Familien in den langen Sommerferien wieder ihre eigenen Wege gehen. Jasper Kirch hat im Kleinwalsertal einige Freundinnen und Freunde fürs Leben gefunden. Und wer weiß, vielleicht werden sich irgendwann ihre Söhne und Töchter an der Tür zum Frühstücksraum die Hände reichen und einander grüßen: „Frohe Ostern!“



ILONA SURREY

Beim interkulturellen Frühstück für Mütter in Höchst.

„Ein freundlicher Ort mit interessanten Frauen“

F-HÖCHST

Einmal im Monat treffen sich im Familienzentrum Frankfurt-Höchst Mütter immer am letzten Montag im Monat zum gemeinsamen Frühstück.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

„Ostern wie die Christen feiern wir natürlich nicht“, sagt Ilham. Die 24-jährige Marokkanerin ist Muslimin, kommt gerne zum monatlichen Frühstück für Mütter ins Evangelische Familienzentrum in Frankfurt-Höchst. Arzu, ebenfalls Muslimin, stimmt ihr zu. „Wir auch nicht. Meine Familie und ich genießen aber die Feiertage.“

Heute ist zwar noch nicht Ostern, aber der Tisch im Dahlberghaus in der Bolongarostraße 186 ist bereits vorösterlich-frühlingsfrisch gedeckt. Die Atmosphäre ist entspannt, alle sind per Du. Gegenüber von Arzu sitzt Milena, ihre Fingernägel sind grün lackiert. Milena ist 18 Jahre alt und vor Kurzem aus der Ukraine nach Frankfurt gekommen. Sie spricht noch kein Deutsch, aber ein wenig Englisch. Sie erzählt, dass sie zuhause in ihrer Familie einen großen Osterkuchen in Form eines Eies backen und dass sie am Ostersonntag zusammen in die Kirche gehen.

Für das Frühstück hat jede etwas mitgebracht. Es ist keine feste Gruppe, sondern ein offenes, niedrigschwelliges Angebot ohne Anmeldung. Viele Frauen kennen sich aber schon aus Eltern-Kind-Cafés an anderen Tagen. Während des Frühstücks kümmert sich eine Betreuerin im angrenzenden Spielzimmer um ihre Kinder. Es gibt keine Tür zwischen beiden Räumen und die Kinder können jederzeit dazukommen.

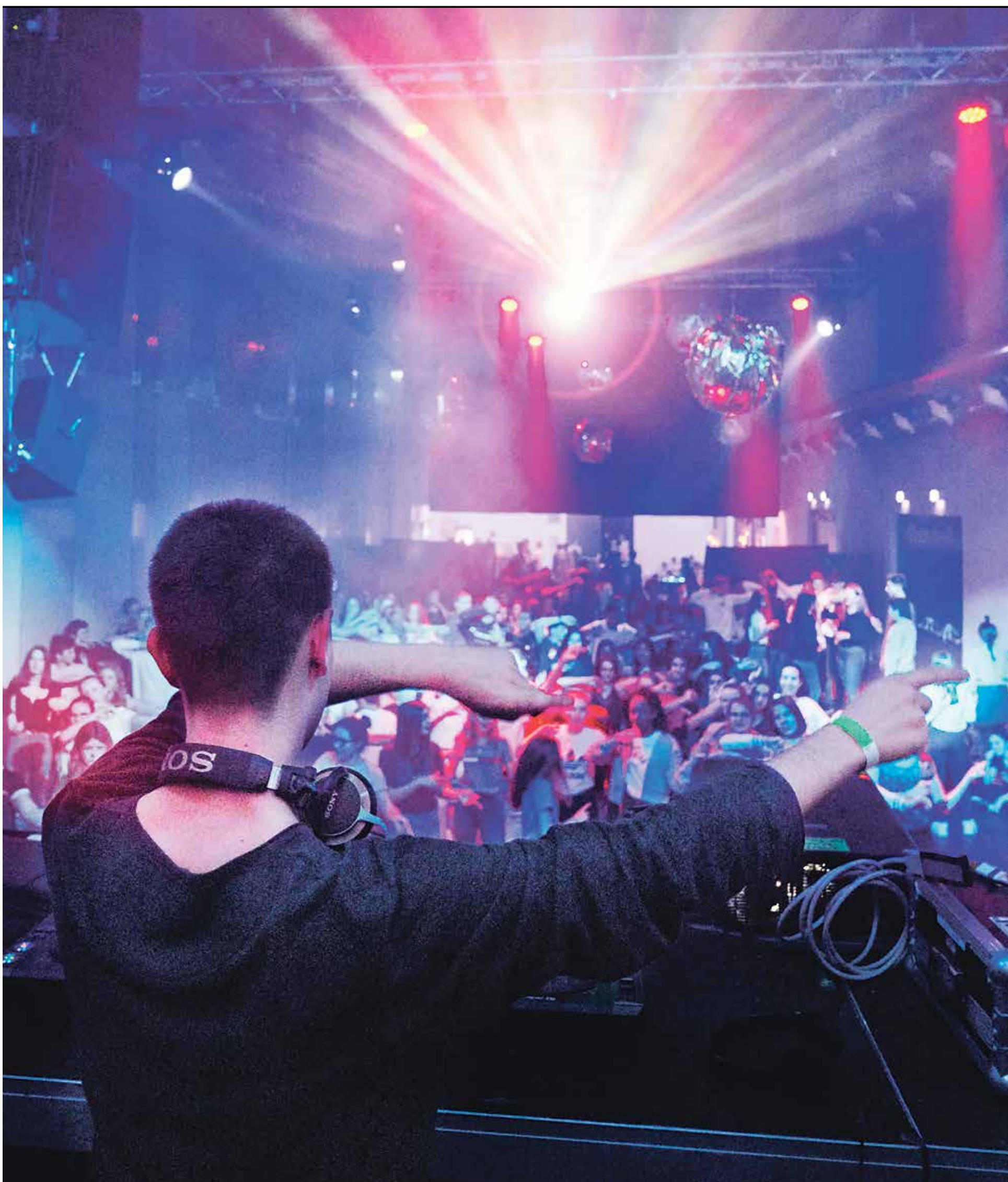
Ilham ist heute aber ohne Kind da. „Ich mag das, die verschiedenen Kulturen zusammen.“ Auch Arzu sagt: „Ich fühle mich hier sehr wohl.“ Sie ist in Höchst aufgewachsen, ihre Eltern kommen aus der Türkei. „Alles ist hier so schön und liebevoll gemacht. Mit manchen Frauen von hier treffe ich mich auch sonst.“

Milena arbeitet erst seit Kurzem als Au-pair-Mädchen bei Marlene, die bald wieder in ihre Erwerbsarbeit einsteigen will. Dann soll die Ukrainerin ihre kleine Tochter betreuen. Während Marlene die kleine Klara auf der Wickelkommode wickelt, erzählt sie, dass sie katholisch ist, aber gerne ins Evangelische Familienzentrum kommt.

Sebastian ist heute der einzige Vater hier. Er ist gerade in Erziehungszeit und mit Frau und Sohn ins Familienzentrum gekommen. „Meinem Sohn tut es gut, hier mit anderen Kindern zusammen zu sein“, sagt er. „Ostern gehen wir auch in die Kirche, aber mein Sohn ist noch zu klein zum Eiersuchen.“

Selamawit und Saaba kommen aus Eritrea und essen nur wenig. Die orthodoxen Christinnen fasten in der Passionszeit 55 Tage lang. Am Ostersonntag gehen sie schon morgens um 5 Uhr mit ihrer Familie in die Kirche. Neben ihnen sitzt Maha, sie ist mit 64 Jahren heute die Älteste in der Runde. Maha ist vor fünf Jahren mit ihrem Mann aus Syrien geflohen und hat schon mehrere Deutschkurse belegt. „Ich komme hier zum Frühstück, damit mein Deutsch nicht einrostet. Und weil das hier ein sehr freundlicher Ort mit vielen interessanten Frauen ist.“

LOKALES / FOTOESSAY

 Mehr Fotos auf: www.instagram.de/efo-magazin


OLIVER TAVAGNINI

Party statt Orgelkonzert: Wie die Generationen in der Kirche zusammenarbeiten können

Konfiparty statt Orgelkonzert: Damit der Musikgeschmack aller Generationen zu seinem Recht kommt, gibt es in Frankfurt seit vielen Jahren die Jugendkulturkirche Sankt Peter in der Stephanstraße (Nähe Konstablerwache) mit professioneller Ausstattung

für Partys und Konzerte. Aber junge und alte Menschen unterscheidet mehr als nur der Musikgeschmack. In kirchlichen Entscheidungsstrukturen dominiert meist die ältere Generation. Deshalb veranstaltet das Frankfurter Stadtjugendpfarramt am

Freitag, 24. Mai, ein Jugendforum. Eingeladen sind alle zwischen 14 und 27 Jahren, die sich in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit engagieren und „Lust haben, den Blick über den Tellerrand zu wagen und sich jugendpolitisch zu engagieren“, wie

Stadtjugendpfarrer Christian Schulte sagt. Das Forum findet von 18 bis 22 Uhr in der Gemeinde Bornheim, Große Spillingstraße 24, statt. Infos bei Cornelia Gutenstein, Telefon 069 959 149 24, cornelia.gutenstein@frankfurt-evangelisch.de.

„Guter Kapitalismus ist möglich“

F-RÖMERBERG

Kein Linker, aber auch kein Rechter: Der britische Ökonom Paul Collier warb in Frankfurt für mehr sozialen Zusammenhalt.

VON ANNE LEMHÖFER

Die Glasfassade der Evangelischen Akademie am Römerberg macht an diesem Abend auch für Vorbeilaufende transparent: Hier ist ein wichtiger Mensch zu Gast. Die Akademie hat es geschafft, einen echten Superstar zu holen. Der Brite Paul Collier gehört zu den bedeutendsten Ökonomen unserer Zeit und hat vor kurzem ein neues Buch veröffentlicht: „Sozialer Kapitalismus! Mein Manifest gegen den Zerfall unserer Gesellschaft“.

Es ist ihm ernst. Ihm, der kein Linker ist (ein Rechter aber auch nicht). Paul Collier ist kein Kapitalismuskritiker, aber er kritisiert die Auswüchse des heutigen Kapitalismus. Seine Diagnose: Es gehe nicht nur um die Verteilung zwischen Arm und Reich, viel gefährlicher sei der neue Riss durch das Fundament unserer Gesellschaft – zwischen den städtischen Metropolen und dem Rest des Landes, zwischen den meist urbanen



Der Oxford-Ökonom Paul Collier bei seinem Vortrag in der Evangelischen Akademie am Römerberg.

Eliten und der Mehrheit der Bevölkerung. Eine Ideologie des Einzelnen greife um sich, die auf Selbstbestimmung beharrt, auf Konsum abzielt und sich dabei von der Idee gegenseitiger Verpflichtungen verabschiedet. „Die Rottweiler-Gesellschaft“, so Collier, „verliert den Sinn für sozialen Zusammenhalt“ – und in die-

ses Vakuum stießen dann Populisten und Ideologen.

Collier, Jahrgang 1949, hat früher für die Weltbank geforscht. Heute plädiert der Oxford-Ökonom für einen „nationalen Patriotismus“ als Alternative zur grenzenlosen Globalisierung, den er allerdings fern der Ideologie der Rechten verortet, was ihn von der

Linken trotzdem entfernt. Sein Credo lautet: Menschen müssten wieder mehr Gefühl für ihre Verpflichtungen gegenüber anderen Menschen entwickeln, mit denen sie zusammenleben. Dabei setzt er auf eine Gesellschaft, „die den Kapitalismus auf pragmatische Weise auf der Grundlage rationaler Wechselseitigkeiten steuert“.

Erfolgreich gegen Armut und Ausgrenzung

FRANKFURT/OFFENBACH

Mit ihren „DRIN“-Projekten will die evangelische Kirche etwas gegen Armut und soziale Ausgrenzung tun.

VON STEFANIE VON STECHOW

Alle zusammen statt jeder für sich alleine: Vor fünf Jahren hat die Evangelische Kirche in Hes-

sen und Nassau die Initiative DRIN gestartet, was soviel heißt wie: „Dabei sein, Räume entdecken, Initiativ werden, Nachbarschaft leben“. Niedrigschwellige Angebote vor Ort sollen etwas gegen wachsende Armut und Ausgrenzung tun.

Es gibt bereits 27 Projekte, vier davon in Frankfurt und eines in Offenbach. Das Spektrum reicht von Begegnungszentren über Ge-

schichtswerkstätten zu Mittagstischen und Repair-Cafés.

Zu einer ersten Evaluation trafen sich nun rund 120 Fachleute und Aktive in Frankfurt. Die Bilanz zeigte: Es ist durchaus gelungen, Armut zu lindern und Gemeinschaft zu stiften, aber nicht, Probleme strukturell anzugehen.

Trotzdem bewerteten die meisten Akteurinnen und Akteure die Kooperation überwie-

gend als positiv. Drei Viertel der Projekte würden auch nach dem Anstoß durch die DRIN-Initiative weitergeführt. Die Fachleuten sahen es kritisch, dass die Projekte zwar die Situation von Betroffenen verbessern, aber letztlich nichts Grundlegendes an den Strukturen der Probleme verändern können. Dennoch bleibe der Anspruch, auch die Ursachen von Armut zu bekämpfen.

Toben und Forschen in zwei neuen Kitas

F-ZEILSHEIM

Die evangelische Kirche hat in Zeilsheim gebaut. Zwei neue Kitas wurden jetzt der Öffentlichkeit vorgestellt.

VON KURT-HELMUTH EIMUTH

Die beiden Einrichtungen sind fast baugleich: Auf jeweils fast 1000 Quadratmetern können in den neuen Zeilsheimer evangelischen Kitas gut siebzig Kinder im Alter zwischen einem und sechs Jahren spielen, toben, experimentieren, kochen, forschen oder auch einfach schlafen. Beide gehören zur evangelischen Gemeinde in Zeilsheim. In der Kita Friedenau in der Lenzenbergstra-



Modular gebaut: Hier die neue Kita Friedenau in Zeilsheim.

ße sind derzeit 74 Kinder untergebracht, in der Kita Taunusblick in der Rombergstraße werden 64

Kinder betreut, hier gibt es zwei Kita- und zwei Krabbelgruppen. Aufgrund der Modulbauweise,

die in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Regionalverband entwickelt wurde, konnten die Kitas schnell und wirtschaftlich gebaut werden, ohne an der Qualität zu sparen, wie Architekt Ferdinand Heide ausführte.

Auch die Stadt Frankfurt ist von dem modularen Baukonzept überzeugt. Sie hat es inzwischen auch für sechs ihrer eigenen Kindertagesstätten übernommen. Pfarrer Ulrich Matthei hob die Bedeutung von Kitas auch für die Kirchengemeinde hervor: „Gemeinde wächst da zusammen, wo sich Menschen begegnen.“

Jede Kita kostet 2,6 Millionen Euro, wovon die evangelische Kirche 500 000 Euro an Eigenmitteln aufwenden muss.

KURZ NOTIERT

Flyer und Filme zu den City-Kirchen

Ein neuer Flyer der Stadt informiert über die acht Dotationskirchen, die alten City-Kirchen, die im Besitz der Stadt sind. Neben kurzen Beschreibungen der Kirchen gibt es einen QR-Code, der auf Videos führt, die einen virtuellen Rundgang durch die jeweilige Kirche ermöglichen. Alle Infos unter www.frankfurt.de/stadtkirche.

ZDF-Doku über die Gemeinde Bieber

Das ZDF hat einen Dokumentarfilm über das evangelische Gemeindeleben in Offenbach-Bieber gedreht. Neben Pfarrerin Irmela Büttner kommen viele weitere Haupt- und Ehrenamtliche zu Wort. Sehr sehenswert und kann noch eine ganze Weile in der Mediathek angeschaut werden.

2019: Gedenkjahr für Karl Barth

Der Reformierte Bund hat das Jahr 2019 zum Gedenkjahr für Karl Barth ausgerufen. Barth war einer der wichtigsten Theologen des 20. Jahrhunderts. Das Erscheinen seines Kommentars zum Römerbrief ist Anlass des Jubiläums. Wichtiger war aber Barths Einsatz gegen den Nationalsozialismus. Mehr lesen unter efo-magazin.de/karl-barth.

Anderen helfen: Kurs für Ehrenamtliche

Einen Ausbildungskurs für Menschen, die ehrenamtlich in der Seelsorge arbeiten möchten, zum Beispiel in Hospizen oder Altenheimen, im Gefängnis oder in Innenstadtkirchen, gibt es ab September. An drei Wochenenden und etwa 15 Abenden bekommt man umfassendes Wissen darüber, wie man Menschen in Krisen helfen kann. Alle Infos beim Kennenlernabend in Frankfurt am Donnerstag, 6. Juni, Anmeldung bis 30. Mai unter Telefon 06031 162950.

Fünfzig Jahre Albert Schweitzer-Zentrum

Das Deutsche Albert-Schweitzer-Zentrum in Frankfurt feierte sein 50-jähriges Bestehen. Die Dauerausstellung über den Theologen, Philosophen und Tropen-Arzt ist immer mal einen Besuch wert: Wolfgangstraße 109, täglich von 9 bis 16 Uhr, mehr unter www.albert-schweitzer-heute.de.

LOKALES

www.efo-magazin.de

www.facebook.de/efo-magazin

NEULICH VORM FENSTER

Von Stephanie von Selchow



Seit 1980 hat sich die Zahl der Vögel in Europa halbiert. Aus lauter Verzweiflung flüchten sich viele von ihnen schon in die Stadt.

Ich brauche keinen Wecker mehr. Die Vögel vor meinem Fenster flöten und trällern so laut, dass ich davon wach werde. Dabei wohne ich mitten in der Stadt. Gibt es etwa wieder mehr Vögel? Weit gefehlt. Es ziehen bloß manche von ihnen inzwischen in die Stadt, weil sie auf dem Land kaum noch Lebensräume finden. Von 1980 bis heute hat sich die Zahl der Vögel in Europas Wäldern, Feldern, Flusslandschaften und Küstengebieten halbiert! Viele Millionen Vögel sind schlicht aus Europa verschwunden, inzwischen sind sogar Allerweltsarten wie der Kuckuck oder viele Schwalbenarten in Gefahr. Die Gründe sind bekannt: Insektensterben, Intensivierung der Landwirtschaft und die Zerstörung von Biotopen. Wohin es führt, wenn wir das ökologische Gleichgewicht immer weiter in Schieflage bringen, können wir noch gar nicht absehen. Aber wir können etwas tun. Zum Beispiel für die Feldlerche, die dieses Jahr vom Naturschutzbund Deutschland zum Vogel des Jahres ernannt wurde: Ein Drittel der hübschen, grau-braungefiederten, so schön trällernden Vögel ist in den vergangenen 25 Jahren aus Deutschland verschwunden. Eine Kampagne des NABU wirbt jetzt dafür, EU-Abgeordnete direkt aufzufordern, Landwirte bei naturverträglichen Maßnahmen zu unterstützen: www.nabu.de.

ANZEIGE

PIETÄT
WOLFGANG SCHMIDT & PARTNER GMBH

Lange Straße 33
☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B
☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7
☎ 54 54 69

Euckenstr. 2
☎ 25 78 82 71

pietaet.schmidt.und.partner@t-online.de

Tag & Nacht
Erd-, Feuer-, Seebestattungen
Überführungen In- und Ausland
... denn würdige Bestattungen müssen nicht teuer sein!



Das M 47 in der Moselstraße: nicht gemütlich, aber es gibt Essen und eine Toilette.

Das pure Überleben

F-BAHNHOFSVIERTEL

Drogenabhängige leben unter purem Stress. In der Moselstraße haben sie jetzt eine Anlaufstelle im Nachtcafé M 47.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Samstagabend, Moselstraße 47, 22 Uhr. Schräg gegenüber ein mehrstöckiges Eros-Center, an dem die pinken Neonröhren immer an- und ausgehen, links daneben das Hotel Forty-four. Auf der Straße sieht man hauptsächlich junge Männer, viele sind betrunken.

Das Nachtcafé M 47 für Drogenabhängige sieht clean aus, fast schon steril: helle graue

Fliesen, weiße Tische, bunte Resopalstühle. Links neben der Tür ein jüngerer Mann mit Bierflasche in der Hand und eine jüngere Frau. Sie schwankt ein wenig, ihr Blick ist glasig, kleine Pupillen. Beide sind sehr dünn.

„Die meisten unserer Gäste stehen so unter Strom, dass sie ihre körperliche Verfassung gar nicht mehr wahrnehmen“, sagt Bereichsleiterin Christine Heinrichs vom Frankfurter Verein, in dessen Trägerschaft das Nachtcafé steht. „Der schlechte Ernährungszustand der meisten hat uns überrascht. Wir leisten hier Überlebenshilfe.“ Deshalb gibt es kostenlos Würstchen, Suppe, Brot, Margarine, Nutella und Käse, Süßigkeiten.

Jede Nacht kommen über 150 Gäste ins Nachtcafé, überwiegend Männer. Es ist blitzsauber, aber nicht gemütlich. Mit Absicht, sagt Gesundheitsdezernent Stefan Majer, der das Projekt zusammen mit der Integrativen Drogenhilfe und der Polizei initiiert hat. „Die Menschen sollen dort nicht hängenbleiben, sondern wir wollen sie zu anderen Hilfsangeboten vermitteln.“

Majer ist auch Mitglied im Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt und Offenbach. „Die humane Grundhaltung des Politikers deckt sich in diesem Fall mit meiner Glaubenshaltung als Christ“, sagt er. „Es lohnt sich, um jeden Menschen zu kämpfen.“

„Hart, aber zivilisiert diskutieren“

INTERVIEW

Vom 19. bis 23. Juni ist Evangelischer Kirchentag in Dortmund. Fragen an Renate Ehlers vom Präsidium.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE ANNE LEMHÖFER

Frau Ehlers, was ist in diesem Jahr das große Thema des Evangelischen Kirchentags?

Renate Ehlers: Es gibt nicht mehr das eine große Thema so wie früher. Heute sind die Menschen sehr divers in ihren Interessen. Ich finde das aber gut. **Die Losung für Dortmund lautet „Was für ein Vertrauen“.**

Die Losung greift das Gefühl vieler Menschen auf, nicht mehr richtig vertrauen zu können. Das Vertrauen in die Demokratie sinkt, genau wie das Vertrauen in die großen Insti-

tutionen. Es wird in Dortmund viel um Rechtspopulismus in aller Welt gehen und ein großes Zentrum „Stadt und Umwelt“ geben. Migration wird ein roter Faden sein. Es wird auch wieder ein Regenbogenzentrum geben und ein Barcamp mit dem Titel „Das soll doch noch gesagt werden dürfen!“ – dabei geht es um all die Dinge, die laut AfD-Anhängern angeblich nicht mehr gesagt werden dürfen.

Ein Barcamp?

Genau. Wir experimentieren viel mit neuen Partizipations-Formaten. Wir werden auch große Planspiele anbieten, zum Beispiel zur Seenotrettung Geflüchteter im Mittelmeer. Dabei ist für die digitale Generation das Beisammensein so vieler echter Menschen ja schon ein Event an sich.

Das müssen Sie erklären!

Es ist nicht so einfach wie im Internet, eine Hasstirade los-

zulassen, wenn man mit Menschen von Angesicht zu Angesicht spricht. Und genau darum geht es bei einem Kirchentag. Es wird bei den mehr als 2000 Veranstaltungen und Podien wohl



Renate Ehlers (64), Journalistin und Mathematikerin, ist Kirchenvorsteherin in Bockenheim.

wie immer sehr hart, aber zivilisiert diskutiert werden. Wir schließen niemanden aus, haben aber beschlossen, keine Funktionsträger der AfD auf Podien zuzulassen. Das hat mit dem erneuten Rechtsruck dieser Partei zu tun. Menschen, die mit bestimmten Positionen der AfD sympathisieren, sind natürlich eingeladen, dabei zu sein und mit uns zu diskutieren.

KURZ VORGESTELLT



ANTJE SCHRUPP

Raum zum Reden, Raum zum Schweigen

Nach dem Tod eines geliebten Menschen ist es manchmal schwer, im Alltag weiterzumachen. Raum zum Reden bietet in Offenbach ein monatliches Trauercafé in den Räumen der Hospizbewegung im Caritashaus St. Josef (Eingang Kaiserstraße 69). Das Angebot ist kostenlos und erfordert keine Anmeldung, und es ist auch nicht notwendig, dass der Verlust erst kürzlich geschehen ist. Auch Einzeltermine können vereinbart werden. Nächste Treffen sind am 24. April, 22. Mai und 19. Juni, immer mittwochs von 17.15 bis 18.45 Uhr, Informationen unter Telefon 069 822133. Auch Aktivität kann in Trauerzeiten helfen. Weil sich schwere Dinge manchmal im Gehen leichter aussprechen lassen, bietet die Hospizbewegung einmal im Monat in verschiedenen Offenbacher Stadtteilen einen Spaziergang an. Erfahrene Trauerbegleiterinnen und -begleiter sind dann dabei, die Teilnahme ist kostenlos, die nächsten Termine sind am 14. April, 6. Mai und 6. Juni.

BERATUNG UND INFORMATION

Evangelische Kirchen in Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Telefon 069 2165 1111. Infotelefon, Kircheneintrittsstelle und Auskunft über alle Fragen rund um die evangelische Kirche.

Beratung

Telefonseelsorge	0800 1110111
Beratung für Frauen	94350230
Beratung und Therapie	5302222
Paar- u. Lebensberatung	5302222
Familienberatung	5302220
Migration und Flucht	5302291
Beratung in Höchst	759367210

Begegnung und Bildung

Evangelisches Frauenbegegnungszentrum	9207080
Evangelische Akademie	17415260
Kontakt für Körperbehinderte und Langzeitkranke	24751494003

Jugend

Stadtjugendpfarramt	9591490
Sankt Peter	2972595100
Jugendreisen	95914922
Evangelisches Jugendwerk	9521830

Diakonie

Geschäftsstelle	24751490
Pflegezentrum	254920
Hauskrankenpflege	2492121
Demenz-Projekte	25492140
Betreuungsdienst	25492131
Kleiderspenden	2475149-6550

Sucht

Alkoholfreie Begegnungsstätte	
Dominikanergasse	295456
Suchtberatung	15059030
Suchtberatung Höchst	759367260

VERANSTALTUNGEN / LOKALES

KONZERTE

SO
APR 14
Abendmusik zur Passion OF-Buchhügel
Orgelwerke von Scheidt, Bach und Langlais mit Lesungen am Sonntag, 14. April, um 17 Uhr in der Markus-Gemeinde, Obere Grenzstraße 90 (Eintritt frei).

DO
MAI 02
Clemens Bittlinger F-Nieder-Eschbach
Der Pfarrer und Liedermacher Clemens Bittlinger spielt Lieder aus seinem neuen Album „Bleibe in Verbindung“ am Donnerstag, 2. Mai, um 20 Uhr in der Kirche Nieder-Eschbach, Deuil-La-Barre-Straße 74 (15 Euro).

SA
MAI 04
Musik aus Süditalien F-Eschersheim
Traditionelle Musik aus der Grecia Salentina und anderen Regionen Süditaliens am Samstag, 4. Mai um 18 Uhr in der Emmauskirche, Alt-Eschersheim (Eintritt frei).

SO
MAI 05
Romantische Sonaten F-Hauptwache
Orgelkonzert mit Werken von Mendelssohn Bartholdy, Guil-mant und Elgar am Sonntag, 5. Mai, um 18 Uhr in der Kathari-nenkirche an der Hauptwache (10/8 Euro).

SA
MAI 11
Chor und Orgel F-Bornheim
Konzert der Johanniskantorei mit Werken von Croce, Hass-ler, Vasks und anderen am Samstag, 11. Mai, um 19 Uhr in der Johanniskirche, Turmstra-ße 10 (Eintritt frei).

SO
MAI 19
Mehrstimmiges vom Mittelmeer OF-Buchhügel
Musik vom Gesangs-Ensem-ble LaliCante und der Band Nyckelharpa (Gitarre, Flöten und Percussion) am Sonntag, 19. Mai, um 17 Uhr in der Mar-kus-Gemeinde, Obere Grenz-straße 90 (Eintritt frei).

SO
MAI 19
Duo Viola und Klavier F-Preungesheim
Werke von Clara und Robert Schuman, Hindemith und Brahms am Sonntag, 19. Mai, um 19.30 Uhr in der Festebur-kirche, An der Wolfsweide 54-58 (14/10 Euro).

MO
MAI 20
A-capella-Gesang F-Innenstadt
Konzert des Bolongaro-Sex-tetts am Montag, 20. Mai, um 20 Uhr in der Heiliggeistkirche am Börneplatz (15/10 Euro).

SO
MAI 26
The Armed Man F-Sachsenhausen
Friedensmesse von Karl Jen-kins anlässlich des Beginns des Zweiten Weltkrieges vor 80 Jahren am Sonntag, 26. Mai, um 19 Uhr in der Dreikönigs-kirche am Sachsenhäuser Ufer (19/12 Euro).

„Die männliche Lebensart darf nicht zur Norm werden“



Verschiedene Perspektiven hören: Aktion mit „rotem Sofa“ beim Equal Pay Day auf dem Römerberg.

F-RÖMERBERG

Die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern liegen in Deutschland stabil bei 21 Prozent. „Da tut sich leider nichts“, sagt Mechthild Nauck. Die Politologin arbeitet als Re-ferentin im Evangelischen Frau-enbegegnungszentrum, das seit vielen Jahren Teil des Frank-furter Aktionsbündnisses zum

Equal Pay Day ist. Besonders ärgerlich sei es, so Nauck, wenn die vermeintlich „falsche“ Be-rufswahl von Frauen als Ur-sache für das Problem gesehen wird. „Strukturelle Faktoren spielen als Ursache eine erheb-liche Rolle“, sagt Nauck im In-terview mit dem EFO-Magazin.

„Es ist doch nichts gewon-nen, wenn mehr Frauen zum Beispiel in technische Berufe

wechseln, wir aber die Sorge-arbeit weiterhin nicht anerken-nen.“ Schon jetzt würden ja im-mer mehr der schlecht bezahl-ten Arbeiten in Haushalten oder in der Pflege von Migrantinnen übernommen.

„Wir dürfen nicht die männ-liche Lebensart zur Norm er-heben“, warnt Nauck. Das kom-plette Interview im Internet un-ter efo-magazin.de/equal-pay.

VORTRÄGE, SEMINARE UND WORKSHOPS

MO
APR 29
Würde in Leben und Tod F-Römerberg
Vortrag des Rechtsphiloso-phen Günter Frankenberg am Montag, 29. April, um 18.30 Uhr in der Evangelischen Aka-demie am Römerberg.

DI
MAI 01
#FfmNazifrei F-Innenstadt
Das Frankfurter Römerberg-bündnis, zu dem auch die evangelische Kirche gehört, ruft auf zur Demonstration #FfmNazifrei am Mittwoch, 1. Mai, um 13.30 Uhr auf dem Römerberg. Mehr unter www.roemerbergbuendnis.de.

DI
MAI 07
Weimarer Verhältnisse F-Sachsenhausen
Filme aus den 1920er Jahren zeigt die Evangelische Akade-mie im Deutschen Filmmu-seum, Schaumainkai 41: „Der müde Tod“ von Fritz Lang (7. Mai), „Abwege“ von Georg W.

Papst (14. Mai), „Brüder“ von Werner Hochbaum (21. Mai) und „Waterloo“ von Karl Grune, je dienstags um 18 Uhr.

DO
MAI 16
Die Funktionsfähigkeit des Rechtsstaats F-Römerberg
Podiumsdiskussion mit Fach-leuten aus Recht und Politik am Donnerstag, 16. Mai, um 19 Uhr in der Evangelischen Akademie am Römerberg (Ein-tritt frei).

SA
MAI 18
Demokratie braucht soziale Gerechtigkeit F-Innenstadt
Hessisches Sozialforum am Samstag, 18. Mai, 10-18 Uhr. Vormittags Vorträge im Haus am Dom (u.a. mit Oberbür-germeister Peter Feldmann und dem Journalisten Heri-bert Prantl), nachmittags Ak-tion für Menschenwürde auf dem Paulsplatz (Eintritt frei).

SA
MAI 18
Resilienz: Krisen meistern F-Innenstadt
Was kann man tun, um auch in Krisen und bei hohen Anfor-derungen kraftvoll und posi-tiv zu bleiben? Workshop im Evangelischen Frauenbegeg-nungszentrum am Samstag, 18. Mai, von 10-16 Uhr (55/45 Euro), bitte einen Beitrag zum Mittagsbüffet mitbringen. An-meldung unter Telefon 069 9207080.

MO
MAI 20
Brauchen die Linken mehr Nationalismus? F-Römerberg
Auch linke politische Bewe-gungen sollten sich nach An-sicht von Michael Bröning, Po-litikanalytiker bei der Fried-lich Ebert Stiftung, positiv auf die Nation beziehen. Am Mon-tag, 20. Mai, um 18.30 Uhr dis-kutiert er in der Evangelischen Akademie am Römerberg mit Andrea Ypsilanti (Eintritt frei).

GOTTESDIENSTE

SO
APR 28
Gospel-Gottesdienst OF-Tempelsee
Gospelgottesdienst mit dem Chor „Swing Low“ am Sonn-tag, 28. April, um 11 Uhr in der Lukaskirche, Brunnenweg 102.

DI
APR 30
Tag der Arbeit F-Römerberg
Respekt und fairen Lohn für alle: Ökumenischer Gottes-dienst am Vorabend des Tags der Arbeit unter dem Motto „Was Du willst, das man Dir tu“ am Dienstag, 30. April, um 16 Uhr in der Alten Nikolaikir-che am Römerberg.

DI
MAI 14
Erinnern an Henriette Fürth F-Römerberg
Ökumenischer Frauengottes-dienst zur Erinnerung an die Frankfurter Politikerin Hen-riette Fürth am Dienstag, 14. Mai, um 19 Uhr in der Alten Nikolaikirche am Römerberg.

SO
MAI 17
Idahobit F-Hauptwache
Gottesdienst zum „Internat-ional Day Against Homopho-bia, Biphobia, Interphobia und Transphobia“ (kurz: Idahobit) am Sonntag, 17. Mai, um 15.30 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache.

MO
JUN 10
Pfingstmontag Open Air F-Römerberg
Gottesdienst auf dem Römer-berg am Pfingstmontag, 10. Juni, um 11 Uhr zum Thema „Mensch, trau dich“. Die Pre-digt hält Propst Oliver Alb-recht. Am Nachmittag gibt es dann ein internationales Fest mit Beiträgen von Gemeinden aus aller Welt im Dominikan-erkloster am Börneplatz.

INTERNET

SA
MAI 11
Feministischer Netzaktivismus F-Innenstadt
Workshop mit Praxisbeispielen am Samstag, 11. Mai, von 11-16 Uhr im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15. Bitte Laptop und Beitrag zum Mittagsbüf-fet mitbringen (20/15 Euro).

FR
MAI 17
#Hopespeech. Neue Narrative im Netz F-Römerberg
Praxistag für Menschen, die trotz Hass und Hetze im Netz weiter miteinander sprechen möchten, am Freitag, 17. Mai, von 9.30 bis 16 Uhr in der Evangelischen Akademie am Römerberg (25/15 Euro).

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl an Veranstaltungen genannt werden – das Gesamtprogramm fin-den Sie unter efo-magazin.de

ANZEIGEN

seit 1936

PIETÄT SCHÜLER

Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH

In der Römerstadt 10
Heddernheimer Landstraße 17
60439 Frankfurt/M.

Heerstraße 28
60488 Frankfurt/M.

- Bestattungen aller Art
- Bestattungsvorsorge

Tel. 069/57 22 22
www.pietaet-schueler.de

Tag und Nacht persönlich erreichbar

martha's finest

Martha's finest Catering

Festliche Empfänge

Gemeindefeiern

Büro Frankfurt
Tel. 069 / 27 22 07 87
Wilhelm-Leuschner-Str. 12
60329 Frankfurt am Main

Büro Kronberg
Tel. 06173 / 32 42 860
Dieselstraße 6
61476 Kronberg / Ts.

Firmenfeiern - Individuelle Familienfeiern - Themenbüffets
Menüs - Fingerfood & Canapés - Service- & Bedienung
Seminarräume ... und vieles mehr.

Fordern Sie unseren Katalog an!
info@marthas-finest.de

www.marthas-finest.de

Panorama

„Der Anschlag auf zwei Moscheen in Christchurch war zugleich ein Anschlag auf eine freiheitliche Ordnung.“

Stadtdekan Achim Knecht

Pädagogin: „Kinder werden im Trauerprozess oft übersehen“

FRANKFURT

Auch Kinder erleben Verlust und Trauer. Hilfreich sind dann gewohnte Abläufe und Rituale.

VON KURT-HELMUTH EIMUTH

Auch Kinder trauern, zum Beispiel wenn ein Haustier stirbt. Oder wenn Großeltern versterben, dann wird die Trauer von Kindern oft übersehen, sagt die Autorin Margit Franz. Bei einem Fachtag für Erzieherinnen und Erzieher in Frankfurt wies die Pädagogin darauf hin, dass, wenn die Eltern selbst trauern, sie oft nicht die notwendige emotionale



„Kinder erwarten nicht perfekte Antworten, aber ehrliche.“
Margit Franz

Stabilität bieten können. Auch Kitas hätten dann die Aufgabe, bei der Bewältigung zu helfen.

In Situationen der Trauer sei es für die Kinder besonders wichtig, dass sie ihren Alltag weiter erleben, so Franz: das gemeinsame Essen, der gewohnte Besuch der Kita, das abendliche Vorlesen. Erwachsene sollten ihre eigene Trauer nicht verbergen: „Kinder erwarten nicht perfekte Antworten, aber ehrliche.“

Organspende: Viele sind dafür, haben aber noch ein paar Fragen

FRANKFURT

Informationsabende geben Antworten auf die wichtigsten Fragen zum Thema.

VON ANTJE SCHRUPP

Vier von fünf Deutschen stehen Organspenden positiv gegenüber, aber weniger als die Hälfte hat auch tatsächlich einen Organspendeausweis. Ein Grund dafür sind die vielen offenen Fragen: Werde ich schneller für tot erklärt, wenn ich einen Organspendeausweis habe? Kann ich mir wünschen, dass bestimmte Personen meine Organe bekommen, zum Beispiel meine Kinder? Die Evangelische Erwachsenenbildung bietet rund um das Thema in verschiedenen Stadtteilen ein Seminar an. Die Teilnahme kostet 30 Euro. Termine und weitere Informationen gibt es unter efo-magazin.de/organspende-seminar.



ROLF OESER

Tiere kommen in die Kita und ans Pflegebett

Paulinchen, Amira und Toffee sind beliebte Gäste, nicht nur in der Kita Zion in Offenbach, wo sie regelmäßig vorbeischauen. Die Ponys gehören Andrea Tigges-Angelidis. Die Natur- und Wildnispädagogin

will Stadtkinder mit Natur und Tieren vertraut machen. „Für manche ist es die erste Begegnung mit einem Tier“, sagt sie.

Tigges-Angelidis ist aber nicht nur in Kitas unterwegs, sondern auch in Pflegeheimen:

„Da kommen die Ponys wirklich bis ans Bett!“

Ihre Greifvögel – Tigges-Angelidis ist nämlich auch Falknerin – kann man allerdings nur auf ihrem eigenen Gelände in Offenbach-Bürgel antreffen.

FRIDAYS FOR FUTURE

Klimawandel stoppen: Das können wir tun

F-RÖMERBERG

Seit Wochen demonstrieren Kinder und Jugendliche jeden Freitag für Klimaschutz. In der Evangelischen Akademie waren jetzt die Erwachsenen gefragt: Was kann man tun?

VON SILKE KIRCH

Die von der Bundesregierung für 2020 gesteckten Klimaziele werden nicht erreicht, so viel ist klar. Um 40 Prozent sollten die Kohlendioxid-Emissionen bis 2020 gegenüber 1990 reduziert werden, geschafft haben wir bisher erst 28 Prozent. Und das, obwohl in dem milden Winter 2018 weit weniger geheizt wurde als normalerweise.

Manfred Fischedick vom Wuppertaler Institut für Klima, Umwelt und Energie betonte, dass auch bei einer erfolgreichen Klimapolitik die Durchschnittstemperatur in manchen Regionen der Welt deutlich ansteigen wird, mit drastischen Folgen für die Lebensverhältnisse. Deutschland müsse sich deshalb überproportional an der Reduktion von Kohlendioxid beteiligen, forderte er.

Der Anteil der erneuerbaren Energien liegt hierzulande inzwischen bei rund 38 Prozent, immerhin. Allerdings sind im Verkehr die Emissionen um zwei Prozent gestiegen, kritisierte Christine Merk vom Kieler Institut für Weltwirtschaft. Andere Länder seien bei der Entwicklung von energiesparenden Autos viel weiter, und in der deutschen Landwirtschaft fehlten Denksätze zur Emissions-Senkung gänzlich.

Viele machten sich zu große Hoffnungen, dass mit Hilfe von Technik das Problem irgendwann gelöst wird. Tatsächlich können Technologien helfen, wie Klaus-Michael Ahrend von der Darmstädter HEAG, dem größten Hersteller von Ökostrom in Deutschland, betonte: Eine digitale Steuerung von Heizsystemen etwa reduziert den privaten Kohlendioxid-Ausstoß erheblich.

Aber eine Chance haben wir nur, wenn alle Möglichkeiten der Verbesserung genutzt wer-



ROLF OESER

Kreative Slogans für den Klimaschutz.

den. Der E-Porsche kann für den Klimaschutz genauso sinnvoll sein wie der Ausbau des Schienennetzes, die Kommune, die auf Ökostrom umrüstet, ebenso wie nachhaltige Geldanlagen, eine Änderung des Wettbewerbsrechts ebenso wie der Umstieg auf Carsharing.

Der Bundesverband der deutschen Industrie hat ein Gutachten vorgelegt, demzufolge die Erreichung der Klimaschutzziele etwa 1,5 bis 2,3 Billionen Euro kosten wird. Das ist in der Tat viel Geld. Nichts tun wäre allerdings noch viel teurer.



KULTUR

Von Angela Wolf



Im Eingangsbereich katholischer Kirchen gibt es meist kleine Schalen mit Wasser. Aber Achtung: Es ist nicht zum Trinken und auch nicht zum Waschen da!

Katholische, orthodoxe und anglikanische Gläubige bekreuzigen sich gerne beim Eintritt in eine Kirche mit Weihwasser. Sie gedenken damit ihrer Taufe. Aber woher sollen das die vielen Nichtkatholiken, die heutzutage nach Frankfurt kommen (und gerne den Dom besuchen), denn wissen? Ganz einfach: Ein unübersehbares Hinweisschild klärt sie auf. Auf Englisch und Mandarin informiert es darüber, dass es sich in der Schale um heiliges Wasser handelt, welches nicht zum Waschen und auch nicht zum Trinken zur Verfügung steht. Was dem chinesischen Buddhisten das Nichtbetreten der Türschwelle zum Gebetsraum ist (damit nicht etwa gute Geister dort zertrampelt werden), ist der Katholik eben ihr Weihwasser. Aber jetzt mal ehrlich: Wie kommt man darauf, aus so einem Schälchen zu trinken oder sich gar darin waschen zu wollen? Wäre die Sache nicht so ernst, könnte man drüber lachen. Aber, nun ja: Andere Länder, andere Sitten!

ANZEIGE

Diakonie
Diakoniestation
Frankfurt am Main
gemeinnützige GmbH

Telefon (069) 25 49 2-110
Telefax (069) 25 49 2-198
E-Mail: info@epzffm.de

Evangelische Hauskrankenpflege
■ Telefon: (069) 25 49 21 21

Diakonischer Betreuungsdienst
■ Telefon: (069) 25 49 21 31

Projekt chronische Wunden
■ Telefon: (069) 25 49 21 61

Projekt dementielle und psychische Erkrankungen
■ Telefon: (069) 25 49 21 13

„Gemeinschaft wagen“
Initiative gegen Einsamkeit
■ Telefon: (069) 25 49 21 16

Treffpunkt Pflege:
Information und Beratung
■ Telefon: (069) 25 49 21 10

Wir haben ein Auge auf Sie!

diakoniestation-frankfurt.de